

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Sodom's Ende

Sudermann, Hermann

Berlin, 1891

Akt I

[urn:nbn:de:bsz:31-86985](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-86985)

Erster Akt.

(Salon im Hause Barzinowstis. — Dahinter, durch breite Portieren halbverdeckt, der Tanzsaal, worin das Bild „Sodoms Ende“ den Mittelpunkt der Wanddekoration bildet. — Rechts Thür zum Hausflur, links zwei Thüren, die hintere zu Gesellschaftsräumen, die vordere zum Corridor. Links vorne Ottomane mit Tigerfell, daneben Tischchen. Rechts vorne Tisch mit Sesseln. Hin'en Ecksofa zc. zc. Das Ganze in capriziös-verschwenderischem Styl gehalten.)

1. Scene.

Doktor Weiße. Professor Riemann. Rosa. (Dann)
Sanitätsrat Drobisch.

Rosa

(will dem von rechts eintretenden Doktor Weiße den Weg verlegen).
Verzeihung, Herr Doktor. Gnädige Frau sind ausgegangen.

Weiße

(Mann, anfangs der Vierziger, mit Glase, Pincenez mit Schildpatt-Einfassung, spitzgeschnittener, dunkler Backenbart, fadenartig gestraubter Schnurrebart, rasch, fahrig in den Bewegungen, salopp-elegant gekleidet, überstürzende, doch zuweilen scharf pointirte Sprechweise).

Na na! — (Drobisch von links.) Ah der Sanitätsrat!
(Geht ihm entgegen und reicht ihm die Hand.) — Sie kommen von Frau Adah?

Eubermann. Sodom's Ende.

Drobisch

(alter Herr mit dünnen grauen Locken, feines Lächeln und frauenhafte Bewegungen).

A ja!

Weiß.

Wie geht's ihr?

Drobisch (lächelnd).

Na — La, la!

Weiß.

Die Nerven!

Drobisch (lächelnd).

Ach ja! Und — auch die Langeweile!

Weiß.

Ach ja!

Drobisch.

Mahlzeit!

Weiß.

Mahlzeit!

(Drobisch giebt ihm die Hand, mit leichter Verbeugung gegen Niemann, der unfern der Thür stehen geblieben ist, rechts ab.)

2. Scene.

Die Vorigen (ohne) Drobisch.

Weiß (sich in einen Sessel werfend).

Rosa meiner Seele, das haben Sie schlecht gemacht.

Rosa.

Ich habe strengen Befehl, Niemanden vorzulassen, als die Herrschaften, die geladen sind.

Weiß.

Was ist denn los heute?

Rosa.

Tanzprobe ist für die Quadrille, die auf dem großen Feste nächsten Montag aufgeführt werden wird.

Weiß.

Aha.

Rosa.

Gnädige Frau tanzt auch mit.

Weiß (für sich).

Sie wird nich! (Laut.) So mit fliegenden Haaren und — huch!

Rosa.

Ach ja.

Weiß.

Und Herr Janikow, unser schöner Willy, tanzt auch mit?

Rosa.

Gewiß. Herr Willy hat auch alle Costüme gezeichnet.

Weiß.

Er kommt also her?

Rosa.

Gnädige Frau wartet auf ihn seit einer Stunde.

Weiß (die Beine ausstreckend).

Na, dann is gut! Nu gehn wir überhaupt nicht mehr weg.

Rosa.

Wie der Herr Doktor belieben. Was gnädige Frau dazu sagen wird! (Zuckt die Achseln, ab).

3. Scene.

Weiß. Riemann.

Riemann

(Mann, Ende der Dreißig, halb spießbürgerlich, halb künstlerisch gekleidet, von ungeschickter Haltung und linksichen Bewegungen, schwerfällig, doch bestimmt in seiner Ausdrucksweise).

Sie setzen mich in Verlegenheit, lieber Doktor.

frauen=

Riemann,

gemacht.

ffen, als

n großen

Weiße.

Ach was! In diesen Häusern macht man keine Umstände!

Niemann.

Sie vielleicht nicht. . . . Der Intimus — der berühmte Mann — aber ich —

Weiße.

Was denn? . . . Sind Sie nicht mein Client? . . . Habe ich mir nicht ein heiliges Anrecht auf Ihr Vertrauen erworben dadurch, daß ich seit vier Jahren Ihre Bilder in meinen Kritiken herunterreiße? — Da erscheinen Sie nun plötzlich auf meinem Bureau und fragen ganz naiv, wo Ihr alter Freund Willy Janikow wohl wohnen mag.

Niemann.

Ich war erst heute früh angekommen und — da ich —

Weiße.

Ich mach' Ihnen ja keine Vorwürfe. . . . Wo er wohnt, weiß ich nicht. . . . Wozu braucht man bei Männern die Wohnung zu wissen? . . . Aber wo er zu finden ist, das weiß ich! . . . Hier, mein Herr, ist die Höhle des Löwen. . . . Oder vielmehr der Löwin. . . . Hier fassen wir ihn.

Niemann.

Was thut er hier?

Weiße (der die Frage überhören will).

Sie waren auf der Akademie mit ihm zusammen? (Niemann bejaht). Aber Sie sind doch ein gutes Jahrzehnt älter als er?

Niemann.

Ich war eben ein Spätling. . . . Ich hab' auch mehrfach auf dem Gute seiner Eltern Gastfreundschaft genossen. — Seit ich dann vor etlichen Jahren die Lehrerstelle in Karlsruhe bekam, hab' ich wenig mehr von ihm gehört. . . . Einmal, als die Bestizung seines Vaters jubhaftirt wurde — —

Weiße.

Da pumpte er Sie an?

Riemann (nach etlichem Besinnen).

Nein.

Weiße.

Ach Gott — wir pumpen hier Alle!

Riemann.

Dann zum zweiten Male, als er auf der internationalen Ausstellung in Brüssel den großen Preis bekam.

Weiße.

Für „Sodomi's Ende“?

Riemann.

Ja.

Weiße.

Wollen Sie's seh'n?

Riemann.

Ich brenne seit zwei Jahren darauf!

Weiße.

Soll ich zaubern?

Riemann (lachend).

Wenn Sie können!

Weiße.

Passen Sie auf! (Bläst durch die Finger und weist nach hinten.) Da! —

Riemann.

Halten Sie mich zum Besten?

Weiße.

Na — seh'n Sie doch nach!

Riemann

(zwischen den Portieren stehend, in großer Erregung).
Wahrhaft — — Also das!

Weiße.

Na, was sagt Ihr professorales Gemüte dazu? . . .
Sehn Sie, tausendmal ist das Sujet schon bearbeitet. . . .
Aber wie! Borne auf einem Felsen der brave Lot, um-
geben von anderen Ochsen und Eseln — etwas zurück sein
Weib, ergebenst zur Salzsäule erstarrt — — und in der
Ferne etwas, das sieht aus wie drei brennende Streich-
hölzchen. . . . Da kommt unser Willy! . . . Mit Glan
dringt er mitten in die untergehende Stadt — — die
Straße da — schon lichterloh . . . Männer, Weiber —
nackt und halbbetrunken, wie sie gerad' aus ihren Orgien
taumeln. Sehn Sie diese Gruppe rechts . . . das nenn'
ich ein Schwelgen im Fleische — ha!

Riemann.

Mein Gott — was bin ich für ein Stümper. —
Und doch — das möcht' ich nicht gemacht haben. —

Weiße.

Halten wir uns ruhig an die Philosophie der sauern
Trauben.

Riemann.

Sie kennen mich schlecht. . . . Und was thut er jetzt?

Weiße.

Sie hörten ja. — Er tanzt Quadrillen und schneidert
Coftüme.

Riemann.

Mein Gott — so reden Sie doch ernst!

Weiße.

Ich rede verflucht ernst, mein Wertester.

Riemann.

Sie machen mir Angst!

Weiße.

Gott, wissen Sie, die Sache ist gar nicht so schlimm. —
Es giebt eine Stelle, wo die Entwicklung fast jedes
Einzigen einen Knick bekommt. . . . Mit Recht. . . .
Die lichten Höhen der Menschheit, auf denen Göthe, Bis-

marck und Bleichröder stehn, können wir nicht Alle erreichen. Man geht nicht gerade zu Grunde, aber man kommt sachteten runter. — — Da sehen Sie mich! In den Provinzen nennt man mich eine Berühmtheit und schlagen Sie irgend eine Zeitung auf, so finden Sie sicherlich meinen Namen. — — Bald hab' ich einen Orden gekriegt, — bald ist ein Pferd mit mir durchgegangen — und andere Unglücksfälle. — Und doch bin ich so jämmerlich runtergekommen . . . Mit meiner Lyrik ist das schon lange Eßig . . . Fällt mir nicht mehr ein! . . . Ich hab' mich also auf die Kritik geworfen. Von dem heulenden Hund bin ich auf den beißenden Hund gekommen. . . . Ach, was war ich damals für ein Kerl, als der Ehrenplatz neben Henriette Davidis Kochbuch und der Familie Buchholz in jedem deutschen Bücherschranke noch für mich offen stand! . . . Wie das damals gährte! . . . Aber jetzt! . . . Hefe, Marasmus, Senilität, geistiger Tod! . . . Ah! — — Sagen Sie mal, ob es in Anbetracht dieser traurigen Verhältnisse thunlich wäre, die Beine über einen Stuhl zu legen? (Thut es.)

Riemann.

Und Willy Janikow?

Weiß.

Nu — der macht's ebenso!

Riemann.

Aber wie? — — wodurch — was? — —

Weiß.

Naive Seele . . . wodurch geht der Mann zu Grunde?
Er weiß es nicht!

4. Scene.

Die Vorigen. Barczinowski (von links vorne).

Weiß.

Da ist Einer, der wird Ihnen Antwort geben!
(Barczinowski nachlässig die Hand entgegenstreckend.) Sagen Sie

mal, lieber Freund — — — Sie verzeihen wohl! (Läßt gemächlich die Beine sinken.) Wodurch geht ein Mann zu Grunde?

Barczinowski

(Typus eines Börsenjobbers, doch ohne jüdische Maske. Mitte der Vierziger, — kurzgeschnittenes, blondes Haupthaar, aufgewirbeltes Schnurrbärtchen, Andeutung eines spizen Backenbartes, hyperlegant gekleidet, zur Corpulenz neigend, mit forcirter Jugendlichkeit auftretend).

Sehehe! — Frage! Am Pokerspiel — — oder an —

Weiße.

Na ja — Sie — Sie gehn auf alle Fälle pleite — Sie würden auch von einem Glase Milch den Tod haben! Wenn man Sie zwänge, einmal vor $\frac{1}{2}$ 5 Uhr morgens schlafen zu gehn, würden Sie vor Schreck nie wieder aufwachen.

Barczinowski.

Er ulkt . . . Sehehe . . . er ulkt . . . Er ulkt immer . . . (Klopft ihm auf die Schulter.) Is aber'n guter Kerl! (Reicht Niemann die Hand.) Warum hat man Sie so lange nicht gesehn? Sie machen sich ja so rar . . . Gar nich nett. — Kommen Sie doch 'mal ganz jemiethlich ze Tisch!

Niemann (verblüfft).

Verzeihung — ich —

Weiße.

Pfcht . . . Paßt auf! — Am Weibe geht der Mann zu Grunde!

Barczinowski.

Na, das ist doch natürlich? . . . Das fragen Sie überhaupt noch? . . . Ich habe Sie immer für'n pikanten Menschen gehalten. Sie — gestern hab' ich an der Börse einen ganz Neuen gehört!

Weiße.

Ein ander Mal. Unser Freund liebt diese Wiße nicht.

Barczinowski.

Ach? — Ne? — Na denn nich. — Wird Ihnen schon leid thun . . . Meine Herren, da Sie ja doch nicht zu mir kommen — —

Weiße.

Bitte, thun Sie ganz, als ob Sie nie zu Hause wären.

Barczinowski.

Das war nu'n mittelguter Wit. Also — (Reicht ihnen die Hände.)

Weiße.

Mahlzeit! Mahlzeit! (Streckt sich wieder aus. Barczinowski ab.)

5. Scene.

Riemann. Weiße.

Riemann.

War das etwa — —?

Weiße.

Der Hausherr — natürlich.

Riemann.

Warum stellten Sie mich nicht. —

Weiße.

Ich sagte Ihnen ja: In diesen Häusern macht man keine Umstände.

Riemann.

Aber er schien sich in meiner Person zu irren. —

Weiße.

Ne. Der that nur so. — Hatte keine Ahnung . . . Wie soll der Mann all die Gäste seiner Frau kennen?

Riemann.

Was ist er denn?

Weiß.

Er macht Geschäfte.

Riemann.

Was für welche?

Weiß.

Wie Sie sehn, gute.

Riemann.

Sch meine, welcher Art?

Weiß.

Sch frage die Leute nie nach ihren Geheimnissen.

Riemann (halb für sich).

Und hier verlebt er —

Weiß.

Bitte nicht voreilig. Sie kennen die Damen des Hauses noch nicht. . . . Das da ist nur ein Portemonnaie auf zwei Beinen. . . . Auch ist er nie da. . . Nur bisweilen, wenn's gilt zu repräsentiren, setzt ihn Frau Abah zusammen mit anderen Curiositäten ihren Gästen vor. Aber nicht zu oft. . . . Denn er trägt ein Kokottenparfum mit sich herum, das die Atmosphäre ihrer Salons noch verschlechtern würde.

Riemann.

Und diese Frau?

Weiß.

Diese Frau — tätä. Das ist eine Frau — tätätä. Ganz Nerven und ganz Eitelkeit. . . . Mit den Allüren der Leidenschaft, aber kalt, kalt wie ein Hundeschnäuzchen. . . Sie hat die Caprice den Genius der großen Männer zu spielen. . . . Aber die sind spröde. Sie kommen einmal und nich' wieder. . . . Und da sie der Genius der Großen nicht werden kann, wird sie, wenigstens der Dämon der Kleinen. . . Auch 'ne Nichte ist da — ein süßes, kleines Deibelchen, deren Phantasie schon hübsch angefressen ist. . . .

Uebrigens: Man ist ausgezeichnet hier. — Specialität: Belgische Poularden . . . Nur alles ist sehr getrüffelt (melancholisch) und die Trüffel, wissen Sie. —

6. Scene.

Die Vorigen. Kitty.

Kitty (noch unsichtbar).

Wo is er denn? Wo steckt er denn?

Weiße.

Die Nichte!

Kitty

(mittelgroße, schlanke Mädchengestalt von zarter Fülle, Bewegungen hastig, doch graziös. — Redeweise frühreif, voll forcirter Keckheit, impulsiv, doch unsicher. — Warmherziges, rasch entschlossenes Wesen, übertüncht von den saloppen Formen ihrer Umgebung, von der sie beherrscht wird und die sie halb wider Willen zu copiren sucht).

Tante Adah läßt Sie grüßen, Herr Doktor, und Sie sind ein ganz unverschämter Mensch.

Weiße (auf Niemannweisend).

Ei, ei, Kittychen.

Kitty.

Ich weiß wohl, fremder Herr, das schickt sich nicht. Aber das macht nichts. Wir sagen hier immer, was sich nicht schickt, weil's originell ist.

Weiße (vorstellend).

Professor Niemann . . . Fräulein Kitty Tattenberg.

Kitty.

Geben Sie nur gleich den ganzen Steckbrief.

Weiße.

Ist 18 Jahre alt . . . Spielt die Naive . . .

Kitty.

Aber — Dho!

Weiße.

Hat eine halbe Million Mitgift und drei Tanten,
die sie beerben wird.

Kitty.

Weiter!

Weiße.

Sucht einen Mann.

Kitty.

Richtig. (Die Hand ausstreckend). Haben Sie mir
vielleicht einen Mann mitgebracht, Herr Professor? —

Weiße.

Nicht radschlagen, Kittychen!

Kitty.

Ist er für einen Lyriker nicht ganz nett? ... Ich
schwärme für ihn. Ich kann alle seine Gedichte auswendig.
(Mit Gefühl). Wenn Du noch eine Mutter hast! — Ach
nein — dann weiß ich doch keins. Aber nett ist er ...
Er hat mir sogar 'was auf den Fächer geschrieben:

Kind, nun ist's genug gefragt:

Wie will's mit der Liebe werden;

Wer noch eine Antwort sagt,

Muß an Dir zum Diebe werden.

Wie finden Sie das?

Niemann

(zögernd, mit einem erstaunten Blick auf Weiße).

O, recht —

Kitty.

Ich finde es nun zu ungezogen. ... Als wenn ich
ihn wirklich so viel ausgefragt hätte ... Ein bischen ...
Gott ... ein klein bischen ... Und ein Dichter ...
Gott ... der ist eigentlich gar kein Mann ... Der ist
wie eine alte Tante. ... Aber wo man Halt machen muß,
das weiß man doch ... so dumm ist man lange nicht
mehr. ... Nach Ihrem Schlips zu urteilen, sind Sie Maler,
Herr Professor?

Riemann (lachend).
Allerdings, mein gnädiges Fräulein.

Kitty.
Kennen Sie „Sodoms Ende?“

Riemann.
Ich habe es soeben bewundert.

Kitty.
Ja, das Bild ist sehr schön, aber der es gemacht hat, ist ein Ekel.

Riemann.
Kurz und bündig.

Kitty.
O, was der sich einbildet. Wie er unsereinen ansieht! . . . So! — Das heißt: Kleines Mädchen, was krabbelst Du hier rum; geh' in's Kinderzimmer, — wir reden verheiratete Sachen. Ach, die Welt ist zu schlecht, Herr Professor . . . Kein Mann von Bedeutung macht uns jungen Mädchen den Hof. Bloss den Frauen. Ja, Tante Adah, die verdient's. — Kennen Sie Tante Adah schon?

Riemann.
Nein, mein gnädiges Fräulein.

Kitty.
O, die ist schön. — Und klug. — — Nur, daß sie den Herrn Janikow mag, versteh' ich nicht . . . O, sie mag ihn sehr . . . das heißt, er schwärmt auch für sie. . . Er nennt sie seine Egeria. Wächt' wissen, wozu . . . Thut ja nichts mehr . . . Faullezt ja.

Weiße (zu Riemann).
Selbst die Kinder und Unmündigen — Nun aber Halt machen, Kittychen, — der Herr Professor ist Willys bester Freund.

Kitty.
Au, das hab' ich fein gemacht. . . Schadt' aber nichts. . . Sagen Sie ihm Alles ruhig wieder. — Nur daß ich Ihnen

vielleicht ein unangenehmes Gefühl bereitet habe, das
thut mir leid.

Weiße.

Er nimmt's nicht so ernst.

Kitty.

Nein, man nimmt mich nicht ernst. — Niemals. . . .
Ich benehme mich auch nicht darnach. . . . Aber im
Grunde bin ich ein ganz braver Kerl, Herr Professor. . . .
Man kommt hier bloß nicht dazu, es zu zeigen. —

7. Scene.

Die Vorigen. Rosa (von links).

Rosa.

Herr Doktor, gnädige Frau lassen für einen Augen-
blick bitten. (Ab).

Kitty.

O je! Aber Strafe muß sein.

Weiße.

Benutzen Sie das Tête-à-tête und verdrehen Sie ihm
den Kopf. Er ist Familienvater.

Kiemann (tadelnd).

Aber Doktor!

Kitty.

Sahahaha!

8. Scene.

Kitty. Kiemann.

Kiemann.

Ihnen gefiel dieser Scherz, mein Fräulein?

Kitty (stutzend).

Da Sie mich darauf aufmerksam machen — nein —
Aber sonst — tä — man ist so daran gewöhnt.

Riemann.

Sie sind in diesem Hause erzogen?

Ritty.

Ach wo! Ich kam vor einem Jahre hierher. Eine Unschuld vom Lande mitten rein in die Kultur. Bei jener Tante war's mir zu langweilig. Der bin ich davongelaufen.

Riemann.

Einfach davongelaufen?

Ritty.

Ja, so bin ich!

Riemann.

Und diese Art von Kultur behagt Ihnen?

Ritty (sieht ihn erstaunt an, dann trögig).

Ja sie behagt mir. Warum soll sie mir nicht behagen? . . . Wann haben Sie mit Herrn Janikow Freundschaft geschlossen, Herr Professor?

Riemann.

Vor acht Jahren. Wir hatten ein und denselben Lehrer, den wir Beide über alles liebten.

Ritty.

Damals war er wohl anders wie jetzt?

Riemann.

Ich hoffe — nein.

Ritty.

Wie war er denn damals?

Riemann.

Haben Sie einmal die Nibelungen gehört?

Ritty.

Wer hat denn das nicht?

Riemann.

Sehn Sie: wir nannten ihn: Jung Siegfried.

Kitty.

Sah er so aus?

Riemann.

Das wohl kaum. Er hatte lange, dunkle Locken, die ihm bis auf die Schulter fielen.

Kitty.

Ach!

Riemann.

Aber wissen Sie, wie Siegfried dort heißt? . . . Der lachende Helde. Und dieses siegreiche Lachen, das die ganze Welt erobert, das hatte er. . . Ihr lachen zu hören, war eine Herzstärkung. Ich versichre Sie, ich kann die Zeit nicht erwarten ihn wieder lachen zu hören.

Kitty.

Wenn Sie nur nicht enttäuscht sein werden. Sein Lachen ist nicht das Schönste an ihm.

Riemann.

Wollen wir nicht von etwas anderem reden? Ich sehe, das Thema ist Ihnen nicht sympathisch.

Kitty (achselzuckend).

Ich hab' ja davon angefangen. . . . Sagen Sie mal, Herr Professor, wofür halten Sie mich?

Riemann.

Aufrichtig?

Kitty.

Aufrichtig!

Riemann.

Für eine Knospe, die — wie soll ich das sagen? — unzarte Hände vor der Zeit geöffnet haben.

Kitty (steht betroffen).

Na wissen Sie. —

9. Scene.

Die Vorigen. Weiße. Adah (schlanke, blendende Blondine, gegen Mitte der Dreißig. Schönheit bereits durch Kunstmittel getragen. Degagirte Bewegungen, Reizbarkeit und das Bemühen nach überlegener Eleganz verrathend — Redeweise nervös, leichtflüchtig, pointenreich, voll hohlen Esprits. — Das ganze Benehmen eine gewollte, hie und da mißrathene Copie der Salondamen aus Pariser Conversationsstücken).

Adah

(eintretend schlägt tändelnd mit ihrem Taschentuche nach Weiße, der sich mit einem leisen Scherzwort nach ihrem Ohr geneigt hat).

Seien Sie mir herzlich willkommen, Herr Professor. — Les amis de nos amis — — Nehmen Sie Platz.

Riemann.

Gnädige Frau, ich hätte niemals gewagt. —

Adah.

Bitte, bittel — Sie müssen uns aber nicht böse sein, wenn wir Sie während der Probe hier allein lassen... Uebrigens Ihr Freund gehört nicht zu den Pünktlichen. Sie dürfen mich ausschelten. — Denn mich trifft die Verantwortung für seine Erziehung.

Weiße.

Ach ja!

Adah.

O — seien Sie ganz still — Sie Fleisch gewordene Impertinenz.

Weiße.

Nun, Sie müssen's ja verzeihn, Sie Geist gewordene Liebe!

Adah.

Da zieht er schon wieder sein altes Register auf... Herr Professor, entscheiden Sie! — Was sagen Sie zu der Vergeistigung der menschlichen Triebe?... Giebt es etwas Höheres, Ersehnenwertheres als das seelische Zueinanderfließen, die ideale Gütergemeinschaft zwischen einem Mann und einem Weibe?

Neimann (schlicht).

Wenn das Weib sein Weib und der Mann ihr Mann ist, gewiß nicht.

Alle

(lachen. Kitty lacht mit und hält dann plötzlich, gleichsam erschrocken inne).

Neimann.

Ich jagte da gewiß etwas Ungegeschicktes.

Weiß.

Alte Geschichte. Die feinsten bon mots sind die unbewußten.

Adah.

Haben Sie Geduld mit uns, Herr Professor . . . Wir sind verbildete Menschen. — Wir schwärmen zwar für den Naturalismus, aber das Natürliche erscheint uns als ein Witz.

Weiß.

Und der Witz als das Natürliche. — Ist es auch — Denn der Witz ist der Herrscher der Welt . . . Der Witz vertritt uns die Natur, vertritt uns die Wahrheit, vertritt uns die Moral! (Da er unwillkürlich in Pathos gerathen ist, will er, sich selbst parodirend, als Toastredner fortfahren.) In diesem Sinne, meine Damen und Herren, ergreife ich — (sieht sich um, findet nichts und ergreift dann das Kelchglas mit blühenden Rosen, das auf dem Tische steht) das Glas. — Seine Majestät der Witz soll leben — —

Neimann.

Herr Doktor, — Sie machen da eine Knospe zumicht! (Sieht Kitty bedeutungsvoll an, die den Blick halb trotzig, halb beschämt erwidert.)

10. Scene.

Die Vorigen. Else Meyer. Betty Schönlein. Bruno Süßkind. Siegfried Meyer. (Später) Rosa.

Adah (ihnen entgegengehend).

Ah, da seid Ihr ja!

Else.

Ach bitte, Siegfried, mein Taschentuch! (Siegfried ab.)
Ja, da sind wir! (Begrüßung.)

Betty.

Wo ist denn unser Willy?

Bruno mit ironischer Betonung).

Ja, wo ist der schöne Willy?

Adah.

Erlauben die Herrschaften: Herr Professor Niemann
aus Karlsruhe. — Frau Betty Schönlein. — Frau Else
Meyer. — Herr Referendar Süßkind.

Weiß.

Doktor dreier Fakultäten.

Bruno.

O bitte! Meine Freunde wissen, ich lege keinen
Werth darauf.

Else (ängstlich).

Wo bleibt Siegfried? (da derselbe sogleich eintritt) Herr
Professor Niemann. Mein Schwager Siegfried.

Siegfried (singend).

Siegfried muß ich mich nennen. —

Ritty.

Warum müssen Sie sich Siegfried nennen?

Siegfried.

Ja, das kam so! Als meine Eltern mich — hm —
taufen ließen, war Siegfried so das Germanischste, wo zu
haben war. Leider kamen auch andere Leute auf die Idee.
(Halb singend) Faul — faul! (Man lacht.)

Else.

Ist er nicht wieder süß?

Rosa (eintretend).

Gnädige Frau, der Tanzmeister ist da.

Adah.

Gut. Soll warten.

Betty.

Wo nur unser Willy bleibt? Das ist beinahe fränkend für Dich, Adah!

Bruno (bedeutungsvoll).

Hm!

Adah.

Fühlst Du Dich durch diese jungen Leute so leicht gekränkt? Er hat eben zu thun.

Bruno.

Wohl mit seiner neuen Zauberwohnung?

Adah

(fährt leicht zusammen).

Weiße (geschwätzig).

Was ist das? Was heißt das? . . . Hier ist nämlich ein Freund von ihm, den interessirt das. —

Bruno.

Ich mache also gestern Besuch bei meinem Collegen, unserem Freunde, dem Geheimen Sanitätsrath Drobisch.

Weiße.

Colleg? Ah so! (Winzelt Riemann zu.)

Bruno.

Kurz vor seinem Hause komm ich an einer kleinen umgitterten Villa vorbei — am Tempelhofer Ufer — dicht am Kanal. — Dort werden gerade die herrlichsten Möbel und Teppiche abgeladen. Ich verstehe mich ein wenig auf Möbel.

Kitty.

In welcher Fakultät wird das gelehrt, Herr Doktor?

Bruno.

In derselben, in welcher man uns lehrt, den Liebenswürdigkeiten junger Damen gegenüber waffenlos zu scheinen!

Da waren Stühle als Venusmuscheln, Schränke als Altartrühen, persische Gardinen, dazwischen Waffen tscherkessischen und kurdischen Geblüts. — Ich denke, das wird das Nest irgend einer (sieht sich besorgt nach Kitty um) interessanten Dame.

Betty.

Ach, Kitty versteht nichts.

Kitty.

Nein, ich darf nur uninteressante Damen kennen.

Bruno.

Und frage den Ablader: Für wen ist denn das Zeug da? Der sagt: Das ist ein Maleratelier. — Aber wie der Maler heißt, wisse er nicht.

Else.

Wie schade!

Adah.

Run und woher —?

Bruno.

Da seh ich etliche rahmenlose Bilder. Ich kehre die Delseite nach oben und entdecke bereits in dem ersten jene famose Skizze: Elsa und Lohengrin —

Siegfried (singend).

„Athmest Du nicht mit mir die süßüßen“ —

Bruno.

Dieselbe, die Herr Willy auf Ihren Wunsch, meine Gnädige, begonnen hat und mit der er partout nicht zu Ende kommen kann.

Weißte (mit verfänglichem Lächeln).

Das Bild will er wahrscheinlich in sein Schlafzimmer hängen.

Bruno, Siegfried (begierig).

Warum? . . . Warum?

Adah (rasch ablenkend).

Ich hoffe Sie am Montag auf unserem Feste zu sehen, Herr Professor!

Nieman.

Sie sind sehr gütig!

Bruno, Siegfried (bringend).

Nun, warum?

Weiße

(nachdem er sich umgesehen hat, leiser).

Man fragt dort weder nach Nam' noch Art. (Die beiden brechen in ein helles Gelächter aus.)

Else (zu Siegfried gehend).

Siegfried, Du sagst mir augenblicklich, was hat er gesagt?

Siegfried.

Aber liebes —

Else.

Ich erzähl' es George, daß Du mich so schlecht behandelst. — Nicht den kleinsten — pikanten Witz erzählst Du mir mehr.

Siegfried.

Ich werd' ihn George sagen und George kann ihn Dir sagen.

Betty

(mit welcher Bruno getuschelt hat, lacht laut auf).

Else.

Siehst Du, Süßkind hat ihn der Betty gesagt. Und Du — schäm' Dich! (Gehn nach hinten, wo er ihr leise den Scherz erzählt; beide lachen.)

Kitty

(während dessen nach vorne kommend, zu Weiße).

Warum machen Sie nicht solche Witze, die ich auch hören kann, Herr Doktor?

Weiße.

Weil Sie noch nicht recht zu passen, Fräulein Kitty. Bei uns nämlich kommt das junge Mädchen schon als junge Wittwe auf die Welt.

Kitty.

So? Uebrigens hab' ich Alles verstanden! (Zuckt die

Achsetn.) Wenn schon! . . . Ich hab' doch keine Illusionen mehr!

Koja.

Der Tanzmeister wird ungeduldig, gnädige Frau!

Weiße.

Wissen Sie was? Ich werde für Willy eintreten.

Adah.

Können Sie denn tanzen?

Weiße (entriistet).

Nein.

Alle (umringen ihn lachend).

Famos! Um so besser!

Adah.

Ich überlasse Sie dem Monolog, Herr Professor, den Sie sogleich über unsere Verderbtheit halten werden. (Mit den Andern zum Hintergrunde ab.)

Weiße.

Na, was sagen Sie zu dieser Herenküche?

Riemann.

Mir scheint, Sie rühren den Brei.

Weiße.

Pah! Wir reden hier wie die Hausknechte. Das ist jetzt die fine fleur der geselligen Bildung. (Ab.)

11. Scene.

Reimann. (Dann) Willy.

Riemann (allein).

Was ist da zu thun? — Willy, mein Junge, wir werden ein Wort Deutsch mit einander reden müssen!

(Hinter der Scene beginnt Musik, die, leise begleitet von Gelächter und dem Scharren tanzender Füße, während der nächsten Scenen fort dauert.)

Willy

(von rechts eintretend, bemerkt ihn nicht, zieht zwei Bürstchen hervor, mit denen er sich den Bart streichelt).

Na, dann woll'n wir mal wieder hopsen. (Niemand bemerkend.) Pardon!

Niemann.

Na, Willy, sind wir so fremd geworden?

Willy

(auf ihn losstürzend und ihn stürmisch umarmend.)

Niemann — alter Kerl — nein, hör' mal — das ist ja nicht möglich! Du — hier! — (In erwachendem Mißtrauen.) In diesem Hause? — Was willst Du hier?

Niemann.

Ich denke, Sodom's Ende ist hier. Das wäre wohl Grund genug. —

Willy.

Und den Weg zu mir hast Du nicht gefunden?

Niemann.

Man sagte mir, daß Du hier eher anzutreffen wärest.

Willy (rasch).

Was hat man Dir sonst noch gesagt?

Niemann.

Nichts.

Willy (atmet erleichtert auf).

Mensch, Mensch, wie lange hab' ich Deine treue Hand nicht in der Meinigen gehalten. Ich glaub', es wäre Manches anders gekommen.

Niemann.

Nun? Du bist berühmt. Du kannst was.

Willy (düster).

Ich habe was gekonnt. — Reden wir nicht darüber. (Nervös.) Und Du? Sag', sag', sag', sag' — und Du?

Riemann.

Ich, lieber Gott, ich habe mein gutes Auskommen. Meine Schüler lernen was. Ich habe ein liebes Weib und zwei stramme Jungen.

Willy.

Zwei? Donnerwetter! . . . Verzeih', Du hast mir Deine Heiratsanzeige geschickt . . . Ich bin nun einmal ein Lüderjahn. Ich habe Dir nicht gratulirt. Aber das sind doch noch keine anderthalb Jahr her?

Riemann.

Ich habe ein Modell geheiratet weißt Du. . . . Ich hatte mich da ein bischen verplempert. Der Erste war schon da. Und es klingt drollig, aber ich bin unmensächlich glücklich geworden. Meine braune, wilde Hummel hat, als sie einmal in bürgerlichen Verhältnissen war, Hausfrauentugenden entfaltet — ganz enorm. — Aber auf mich kommt's nicht an — ich bin Mittelwaare geblieben. Unser großer Meister hat Recht behalten.

Willy (feierlich).

Sa, unser großer Meister!

Riemann.

Na, wenn Du noch in dem Tone von ihm sprichst, dann ist ja Alles gut, dann hast Du den Richtweg noch nicht verloren.

Willy (träumerisch).

Sa, das waren herrliche Zeiten.

Riemann.

Als wir mit heißen Köpfen arbeiteten vom Morgenrauen bis in die Nacht hinein und dann saufen gingen —

Willy (leuchtend).

Und die holden Münchener Mädels. So unschuldig und so lasterhaft! . . . Sa, das waren reine Freuden. Weißt Du noch die —

Riemann.

Und wenn der Meister Dich beim Schopf nahm und sagte: Junge, Du ahnst ja gar nicht, was Alles in Dir steckt. — Du hast Pflichten gegen Dich — zehnmal mehr als jeder Andere.

Willy (düster).

Sa, das hat er oft gesagt.

Riemann.

Und wenn wir frühstückten und Cläre, das süße, kleine Ding, das ihm die schöne Schwedin geboren hatte, und das immer im Atelier zu seinen Füßen rumspielte — — ja, sag' mal, was ist aus dem Geschöpfchen geworden? Dir, als seinem Lieblingschüler hat er's doch auf seinem Totenbette anvertraut! —

Willy.

Cläre lebt bei mir und den Eltern im Hause.

Riemann.

Ach! Sag'! — Und ist noch immer so unerhört blond?

Willy.

Wir nennen sie immer noch „Sonnenscheinchen.“ Nach dem Bilde des Meisters, Du weißt. —

Riemann.

Und Du bist Dir vollbewußt, was für eine Verantwortung Du da auf Dich genommen hast?

Willy.

Wie kannst Du — das Kind ist unser aller Heiligtum.

Riemann.

Und Deine Eltern? . . . Es geht ihnen noch immer nicht gut?

Willy.

Wie soll's einem bankrotten Gutsbesitzer gut gehn. Vater hat'n kleinen Posten. Mutter plack't sich mit Pensionären. — Es ist da ein ganzes Haus voll. — Und

Alle thun nichts, als für mich sorgen, mich bemuttern und mich bevatern. Ich kann soviel Liebe nicht mehr vertragen.
— Ich ziehe aus.

Riemann.

Nach dem Tempelhofer Ufer?

Willy (erschrocken).

Woher weißt Du?

Riemann.

Man sprach davon.

Willy.

Man sprach —? Hier? Das ist sehr —

12. Scene.

Die Vorigen. Kitty.

Kitty (steckt den Kopf durch die Gardine).

Nun, da ist er ja, der Herr! — (Hervortretend.)
Warum kommen Sie nicht, Tante Adah wartet.

Willy.

Wollen Sie Tante Adah bestellen, es wäre mir unmöglich — — ich wäre nicht in der Stimmung. . . Sagen Sie, was Sie wollen.

Kitty.

Sie sind sehr freundlich zu mir, Herr Janikow! (ab.)

13. Scene.

Riemann. Willy.

Riemann.

War das nicht ungezogen?

Willy.

Kann sein!

Riemann.

Du scheinst das Haus, in dem Du so viel verkehrst, nicht gerade zu achten.

Willy.

Achten? Achtet denn hier überhaupt Einer den Andern? — Dazu muß man doch vor Allem vor sich selber Achtung haben.

Riemann.

Und die hast Du nicht?

Willy.

Auch noch! Mit welchem Rechte!

Riemann.

Was Du da sprichst, ist entseßlich, Mensch!

Willy.

Lieber Freund, jeder Pessimist fege zuerst vor seiner eigenen Thür. — Bestien sind wir alle, es kommt nur darauf an, daß unser Fell schön gestreift sei. Und eine besonders schön getigerte Bestie nennen wir eine Persönlichkeit.

Riemann.

Aus dieser Stimmung heraus willst Du arbeiten?

Willy (mit mißtönigem Lachen).

Arbeiten! Was? Wozu? Es giebt Pinseler genug auf der Welt. — Aber wer leistet was? — Unser Himmel ist leer. — Der große Pan ist tot. — Gieb mir einen Fetisch, an den ich glauben kann, und ich werde arbeiten.

Riemann.

Glaub' doch an Dich selbst.

Willy.

Hahaha! An mich selbst!

Riemann.

Du bist krank, mein Junge!

Willy (auffspringend).

Ich? — Fällt mir nicht ein! . . . Sieh mir doch in die Augen. — Fehlt's da an Feuer? Der alte Drobisch sagt zwar, ich hätte Anlage zur Schwindsucht. . . . Sei still — es ist Blödsinn. . . . Faß' mal diesen Biceps . . . Noch kann ich Jeden zermalmen, der mir in den Weg tritt . . . Und die Weiber sagen, ich wüßte zu lieben! . . . Ich habe sie Alle! . . . Welch ein genialer Instinkt für die Sünde in so einem Weibe steckt. Du siehst sie an . . . Sie Dich . . . Kein Wort ist gesprochen. Kein Lächeln ist gewechselt — und doch fühlst Du (die Finger der Linken spreizend und schließend) sie ist Dein! . . . Ist das eine tolle Welt! . . . Wenn man nur satt würde! . . . Wenn man nur satt würde! . . . Aber das ist ja zum Verrücktwerden . . . Je mehr Du hast, desto mehr willst Du haben . . . Und im Genuß verschmacht' ich nach Begierde, sagt Faust. . . . Das ist doch ächt faustisch, was? —

Niemand.

Na, weißt Du — Faustisches hab' ich noch nicht viel an Dir verspürt — aber verbummelt bist Du!

Willy (auflachend).

Meinst Du?

Niemand.

Ja. Und ich glaube, ich glaube, das Weib da drin ist schuld.

Willy.

Hat man Dir etwa gesagt, daß ich ihr Geliebter bin?

Niemand.

Nichts davon!

Willy.

Nämlich weißt Du, es geht der Klatsch — ein müßiger, hirnverbrannter Klatsch, den ich wittre und doch nicht fassen kann . . . Aber Du irrst Dich, mein Lieber. — Dies Weib gerade ist mein guter Stern. — Wenn sie nicht wäre! — Zu ihr flücht' ich mich. Und wenn mir die Angst zu arg wird —

Riemann.

Welche Angst?

Billy.

Ich weiß nicht . . . Ich habe schon die Aerzte gefragt . . . Es ist ein Angstgefühl — mehr kann ich nicht sagen . . . Uebrigens sie leidet auch daran . . . Nur nicht so stark. Und viele Andere auch! — Man wacht auf und hat Angst . . . Wovor, weiß man nicht . . . Man will arbeiten — die Angst jagt Einen auf die Straße; — Man rennt von Einer zur Andern — die Angst weicht nicht. . . . Man tanzt, man spielt, man trinkt, man liebt — na, da verliert sie sich . . . Am andern Morgen wie ein Gespenst ist sie wieder da. — Meine letzte Hoffnung ist das neue Atelier . . . Zu Hause — die vielen Menschen — die Unruhe. —

Riemann.

Sag mal, Junge — und von dem Leben, das Du führst, ist in Dein „zu Hause“ nie ein Tropfen Schaum hinüberggespritzt?

Billy.

Nie — nie! — Mein Nest — das halt ich heilig! —

Riemann.

Weh Dir aber auch, wenn Du es je besudelst! — Still!

(Die Musik bricht ab. Gelächter ertönt. — Singen dazwischen. — Der Vorhang teilt sich.)

14. Scene.

Adah. Betty. Else. Kitty. Bruno. Siegfried.
Weise. Die Vorigen.

Adah

(den Andern voran tänzelnd und in den Hüften sich wiegend, singt die Arie der Carmen, die Schlussworte herauschmetternd).

Wenn ich Dich lieb', nimm Dich in Acht!

Kitty.

Tante Adah, Dein Haar fällt herunter.

Adah

Laß es ganz fallen! (Schüttelt in frostigem Bacchantenthum die Locken, die gelöst niedersinken.)

Weiße.

Liebe Frau Adah, entweder man copirt Nora, oder man copirt Francillon — aber Nora und Francillon zusammen — das ist nicht stylvoll! — (Ein Diener bringt Erfrischungen.)

Adah (sich in einen Stuhl werfend).

Da sind Sie ja auch, Sie Laugenichts . . . Hand küssen! — Verzeihung bitten. — Sie glauben gar nicht wie schwer es war, ihn zu erziehen, Herr Professor. Er hatte den Genialitätstic. Ich bitte Sie, wie altmodisch! (Da Kitty sich hinter sie stellt, ihr das Haar aufzunehmen.) Ich danke Dir Herz! — Den hab' ich ihm abgewöhnt gerade so wie seine langen Locken.

31

Weiße.

Delila! Delila!

Siegfried (das Glas erhebend).

Meine Damen und Herren, ich trinke auf das Wohl eines edlen Mannes, der aus lauterstem Idealismus das Schönste und Werthvollste, was er besaß, der Kunst und ihrem Priester geweiht hat. — Er hat es geopfert auf dem Altar der Schönen ohne Hoffnung auf schönen Lohn. Den Göttern ward es geweiht. Und diese große, diese reine Seele, Sie fragen mich, wer ist sie? — Nun wohl, sie ist Willy Sari — — kows Tapezierer. (Alle lachen. Willy und Adah wechseln einen Blick.)

Willy (sich zum Lachen zwingend).

Man kann Ihnen nicht böse sein!

Betty.

Aber nun adieu! (Allgemeine Verabschiedung.)

Niemann.

Es scheint, Du mußt hierbleiben.

Willy (mißmuthig).

Es scheint so!

Niemann.

Ich erwarte Dich im Hôtel.

Bruno (zu Siegfried).

Paß auf! . . . wie wird sie ihn herausbeißen? (Zu Willy.) Wollen Sie uns beim Fortgehn nicht den Vorzug Ihrer Gesellschaft schenken?

Adah.

O bitte! Auf Herrn Janikow leg ich Beschlag. Der muß zur Strafe nachexercieren.

Bruno.

Hm!

Kitty (welche die Beiden beobachtet hat).

Abscheulich! (Bruno, Siegfried, Niemann, Betty, Else lachend und trällernd ab.)

Weißer

(als Letzter, im Vorübergehn zu Willy, der am Kamin lehnt, leise).
Sprechstunde! (Ab.)

15. Scene.

Kitty. Adah. Willy.

Kitty.

Du brauchst mich wohl nicht mehr, Tante Adah?

Adah.

Komm mich in einer Stunde zum Spazierengehn abholen.

Kitty.

Wie Du wünschest, Tante Adah.

Adah (leise).

Was hast Du, mein Kind?

Kitty.

Nichts, Tante Adah! (Ab, mit kalter Verbeugung gegen Willy, die er flüchtig erwidert.)

16. Scene.

Adah. Willy.

Willy.

Du hattest mir etwas zu sagen?

Adah.

Ja, ich hatte Dir zu sagen, mein Freund, daß Du übermütig wirst.

Willy.

Weiter nichts.

Adah.

Nein.

Willy.

Dann kann ich wohl gehn!

Adah.

Willy.

Willy.

Was befehlst Du, meine Herrin?

Adah.

Willy, was soll dieser Ton? Hast Du mir etwa keine Veranlassung zu Vorwürfen gegeben?

Willy.

Darf ich mir eine Cigarette anzünden?

Adah.

Bitte, gieb mir auch eine! — Rauch sie mir auch an! Ich möchte mich etwas austrecken. — Lege mir, bitte, das

Sudermann. Sodom's Ende.

Fell über die Füße! — Ich danke! . . . Ich habe mich müde getanzt! — (Streckt sich.) Ah! — (da er ihr die Cigarette reicht) Ich danke! — Ja, was ich sagen wollte — — Nimm doch Platz. Du machst mich nervös . . . Du machst mich seit einiger Zeit nervös. — Du schickst mir Abschreibebriefe . . . Du versäumst die Zeit . . . Ich habe gestern fünfundzwanzig Minuten im Schnee gestanden.

Willy.

Ah — verzeih — ich — ich —

Adah.

Ja, bemühe Dich nur, eine Entschuldigung zu finden . . . So weit wollen wir die Form doch wahren. Oder bist Du meiner müde, so sag' es. Dann wollen wir nach dem guten, alten Recepte Freunde werden.

Willy.

Wessen ich müde bin, das ist die schiefe Stellung, die ich in Deinem Hause einnehme. — Dein Mann — —

Adah (zuckt die Achseln).

Mein Mann! — Nun sage mir noch, daß Du vor seiner Pistole Angst hast, und der Gipfel der Absurditäten wäre erreicht. —

Willy.

Lassen wir ihn aus dem Spiel. — Aber ich ertrag es nicht, daß die Welt mit Fingern auf uns weist.

Adah.

Mag sie doch! — Man muß ihrer Stoffarmut unter die Arme greifen. — Wir freien Geister dürfen uns das erlauben.

Willy.

Wir freien Geister! Das ist Deine alte Musik. Und dabei fühl' ich mich unfreier von Tag zu Tag. Wir leben ja in einer Welt, der nichts heilig ist.

Adah (mit feinem Lächeln).

Nicht einmal die Sünde!

Willy.

Was muß ich im Verkehr mit unseren Freunden an hämischen Anspielungen hinunterschlucken und darf nicht nuckeln, wenn ich nicht einen Skandal entfesseln will.

Adah (lebhaft).

Alles, aber keinen Skandal, mein Lieber.

Willy.

Und so geht mein letztes Fünfchen Würde zum Teufel bei dieser feigen Manier nichts von dem verstehen zu wollen, was irgend ein dreister Witzbold mir ins Gesicht zu werfen beliebt. . . In welch' entsetzliche Lage hast Du mich noch heute gebracht! . . . Du sagtest mir eines Tages: Lieber Freund, Du mußt Dir ein Atelier einrichten, damit wir einen Unterschlupf haben. Gut, es war dies lange mein Wunsch, aber ich hatte kein Geld. Du erwidertest darauf: Ich weiß Jemanden, der wird Dir Credit geben, aber Du mußt mir versprechen, daß Du Dich um nichts kümmerst, ehe Du den Fuß in die fertige Wohnung setzt. —

Adah.

Run ja — dergleichen ist Frauenarbeit. — Vertraust Du meinem Geschmack so wenig?

Willy.

Gut . . . Ich gehorchte Dir ja . . . Gerade, daß ich das Haus kenne, in dem ich künftig wohnen soll . . . Aber in der Voraussetzung natürlich, daß Alles Geheimnis bleibt.

Adah.

Ich versichere Dich, es war ein unglückseliger Zufall —

Willy.

Aber solchen Zufällen giebst Du mich preis! — Was soll aus mir werden, wenn das so weitergeht? . . . Es fehlt nur noch, daß Du mir die Wohnung auch noch bezahlst. (Woll Stel) — ah!

Adah (sanft).

Wenn Du mich wahrhaft liebtest, —

Willy.

Und wenn ich Dich liebte bis zum Wahnsinn, unter diesen Verhältnissen muß auch die größte und reinste Empfindung zu Grunde gehen

Adah.

Was ist also Dein Begehren?

Willy.

Ich will wieder wissen, wie einem ehrlichen Menschen zu Muthé ist.

Adah.

Was für thörichte Selbstquälerei!

Willy.

Ich will wieder arbeiten können und mir mein bißchen Sonnenschein verdienen. — Jetzt beneid ich ja den Arbeitsmann um sein elendes Tagewerk, wenn er in seinem lehmigen Kittel, den Kassenapf unter dem Arme, abends daherkommt, und daß er ausruhen kann mit Ehren bei Weib und Kind. Warum kann ich nicht schaffen wie Er?

Adah.

Vielleicht fehlt Dir die rechte Kraft!

Willy (müthlos).

Ja, vielleicht fehlt mir die rechte Kraft!

Adah.

Vielleicht brauchst Du mich.

Willy.

Hab' ich Dich nicht? Hast Du nicht Deinen schönsten Geist an mich verschwendet? — Und was ist das Resultat?

Adah.

Vielleicht war unser Verhältnis nicht das Richtige,
und wird es jetzt erst werden.

Willy.

Wie meinst Du das?

Adah.

Die rotglühenden Freuden sind nichts mehr für Dich.
Du verlangst etwas — es braucht gerade nicht Glück zu
sein — was in Schlafrock und Pantoffeln zu genießen ist.

Willy.

Frieden verlang' ich!

Adah.

Nun gut, mein großer Junge, so muß man Dich
verheiraten.

Willy.

Das sagst Du mir, Adah und so ruhig?

Adah.

Siehst Du nun endlich ein, daß ich keinen anderen
Ehrgeiz habe, als Deine stille, uneigennützigte Freundin
zu sein und zu bleiben? — Nichts will ich mehr, als Dein
Glück aus etlicher Nähe betrachten und mich daran er-
freuen Das soll meine ganze Zukunft sein. — Und
meine Entfagung kostet mich nicht allzuviel. Denn, siehst
Du, ich weiß ja, daß Du mich betrügst! — Sei still, ich
weiß es Ein so verwöhntes Menichenkind darf ja
alle die bonnes chances nicht vorübergehen lassen, die ihm
in den Schooß fallen Sieh, schon aus Klugheit mußte
ich Dir die Zügel locker lassen. — Was ich darunter
gelitten habe, ist eine andere Frage.

Willy.

Adah, Du bist ein geniales Weib!

Adah.

Weib bin ich. — Weiter nichts. — Und nicht wahr,
ich darf die Wahl für Dich treffen?

Willy.

Du weißt ja, ich bin in Deinen Händen.

Adah.

Vor allem müßten wir eine reiche Frau haben, — denn nur keine Dummheiten in Deiner Lage! — Dann eine Frau, die sich mit mir gut verstünde. (Da er sie mißtrauisch ansieht). Wie?

Willy.

Nichts!

Adah (sinnend).

Ich wüßte schon Jemanden!

Willy.

Wen?

Adah.

Schade, es wird sich nicht machen lassen. Sie kann Dich nicht ausstehn.

Willy.

Du meinst —

Adah.

Ja, Kitty mein' ich.

Willy.

Kitty, die mit aller Welt kokettirt, die an den gewagtesten Scherzen Freude hat?

Adah.

Weil sie sie nicht versteht.

Willy.

Und dann glaub' ich — sie belauert uns!

Adah.

Du siehst Gespenster! — Ach, es wäre so schön gewesen. Ihr hättet die zweite Etage bezogen. Ich hätte zu allen Stunden mit Euch verkehren können. . . . Aber was

hilft's? Hier hat Deine Unwiderstehlichkeit elend Schiffbruch gelitten. — Schämen Sie sich, mein Herr!

Willy.

Ich habe mir niemals Mühe gegeben.

Adah.

Aber Du mußt Dir Mühe geben! (Mit Inbrunst.)
Mein Liebling, Du mußt!

Willy (mürrisch).

Ich — will's — versuchen!

17. Scene.

Die Vorigen. Kitty (mit Hut, Mantel und Muff).

Kitty.

Tante Adah, wenn es Dir recht ist. (Küßl.) Herr Sanikow begleitet uns vielleicht.

Willy.

Ich muß bedauern, mein Fräulein. — Ich fürchte Ihnen den Gang zu verleiden.

Kitty.

Ja, wenn Sie das glauben.

Willy (sich verabschiedend).

Liebste Frau Adah —

Adah (leise).

Heißt das sich Mühe geben?

Willy (leise).

Ich kann nicht — — ich würde dran ersticken. — —
Mein verehrtes Fräulein — (ab).

18. Scene.

Adah. Kitty.

Adah.

Nun, Du stehst ja so versunken?

Kitty.

Tante Adah — ich muß — Dir — etwas sagen. . . Du mußt's mir aber nicht übel nehmen. . . Ich denke wirklich nichts Böses! — O nein. — Aber siehst Du. . . Das geht nicht. . . Daß Du ihn hier behältst — — wenn die Andern gehn — denn vorhin — — o, meiner wegen kannst Du mit ihm allein sein, so viel Du willst. . . Du mußt nicht glauben, daß ich. . . neidisch bin — oder — — daß ich ihn. . . nicht. . . leiden kann. O, ich kann ihn leiden. A — aber (auffschluchzend und in dem Sessel zusammensinkend) warum behandelt er mich so? . . . Ich hab' ihm doch nichts. . . ge. . . than?

Adah (für sich).

Das vereinfacht die Sache. (Zu ihr gehend, zärtlich).
Du hast mir etwas anzuvertrauen, mein geliebtes Kind?

(Der Vorhang fällt.)